

Samples

Notizen, Projekte und Kurzbeiträge zur Populärmusikforschung. 4. 2005.
(www.aspm-samples.de/Samples4/kopenhagen.pdf), Version vom 21.03.2006

The Local, the Regional and the Global in the Emergence of Popular Music Cultures Kopenhagen 24.-26. Oktober 2005

Bericht von Dietmar Elflein

Die Konferenz *The Local, the Regional and the Global in the Emergence of Popular Music Cultures* wurde vom Forschungsprojekt *Danish Rock Culture from the 50s to the 80s* zusammen mit dem *Danish Research Council for the Humanities* und dem IASPM Norden veranstaltet (mehr Informationen unter: <http://www.rockhistorie.dk/conference/project.asp>).

62 längere und kürzere Vorträge waren in der Universität von Kopenhagen zu hören. Da die Konferenz in fünf parallel stattfindenden streams organisiert war – mit Ausnahme von sechs zentralen keynote bzw. panel speeches –, bleibt der hier zu schildernde Eindruck zwangsläufig von einer subjektiven Auswahl geprägt. Bereits der einführende Vortrag von Morten Michelsen, dem Leiter des Forschungsprojektes, machte eine inhaltliche Stoßrichtung der Konferenz klar: Wie kann Rockgeschichte jenseits des hegemonialen Diskurses der angloamerikanischen Geschichtsschreibung, der meist Frauen, Afroamerikaner und die gesamte nicht-angloamerikanische Welt aus der Rockgeschichte ausschließt, geschrieben werden? Anhand von Beispielen aus US-amerikanischen Museen zu populärer Musik, britischen Zeitschriften wie *Mojo*, Fernsehprogrammen und wissenschaftlichen Texten diskutierte er die Frage, wie das Verhältnis von Zentrum und Peripherie in komplexen Bildern von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu beschreiben sei.

Motti Regev versuchte daran inhaltlich anschließend, unter dem Titel »Pop/Rock Music: Global Field, Ethno-National Cultural Uniqueness and Aesthetic Cosmopolitanism« ein soziologisches Modell zum musikalisch-historischen Erscheinen (»Event«) von Pop/Rock in nicht-angloamerikanischen Staaten aufzustellen. Die Akteure in diesem Modell sind für ihn Musiker, Fans, Kritiker, Medien und die Musikindustrie. Vor dem Event sieht er eine Dominanz von Folklore und traditioneller populärer Musik. Der Event selbst gliedert sich in 4 Phasen,

1. die Prehistory (Imitationen von Elvis Presley und Beatbands),
2. lokale populäre Musik, die von angloamerikanischen Vorbildern wie den Beatles, aber auch Genres wie Folk oder Hard Rock inspiriert ist,
3. die Phase der Konsolidierung und Vorherrschaft, in der nationale Pop/Rockmusik und traditionelle nationale Musik näher zusammen-

rücken, eine lokale »New Wave« entsteht oder nationale populäre Musik »rockifiziert« wird,

4. Diversifikation und Internationalisierung (z. B. HipHop, Electronica, Metal) mit internationalem Erfolg einzelner nationaler Künstler.

Nach dem Event ist Pop/Rock für Regev zu einem legitimen Ausdruck nationaler Kultur mit einer Betonung der Partizipation in globalen Netzwerken geworden. Die treibende gesellschaftliche Kraft für diesen Prozess sieht er im Auftauchen neuer nationaler Mittelklassen. Seine spannenden Thesen untermauerte Regev mit Beispielen aus Israel und Argentinien.

Kontrovers wurde dagegen der Ansatz von Georgina Born diskutiert: Ausgehend von der Analyse musikalischer Mediation versuchte sie, den Wandel des ontologischen Status von Musik theoretisch zu beschreiben. Musikalische Mediation nimmt für sie verschiedene Formen an und verbindet sich zu sog. musikalischen Assemblagen, die wiederum andauern und bestimmte historische Formen annehmen. Unter musikalischen Assemblagen versteht sie dabei eine Kombination von Mediationen (»sonic, discursive, visual, artefactual, technological, social, temporal«). War das musikalische Objekt des 19. Jahrhunderts hierarchisch und das des 20. Jahrhunderts lateral und temporal organisiert, so sei das musikalische Objekt des 21. Jahrhunderts vorläufig durch seine doppelte Veränderbarkeit (»mutability«) und fließende (»flux«) Form geprägt – u. a. aufgrund seiner Digitalisierung. Ihr Ziel ist dabei eine Annäherung an ein Verständnis sich verändernder Formen musikalischer Kreativität während des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus. Borns Vortrag war ein kurzer Abriss eines größeren Projektes, das demnächst in der Zeitschrift *Twentieth Century Music* erscheinen soll.

In weiteren keynote bzw. panel speeches präsentierte Lutgard Mutsaers aus musikhistorischer und literaturwissenschaftlicher Perspektive eine kurze Liste gängiger Verfahren für die Produktion von Geschichte(n) über »popular music cultures bound by legal borders that constitute a nation at a given time«; derart entstünden glaubwürdige und gutinformierte neue Geschichten über die Geschichte populärer Musik. Martin Stokes reflektierte dagegen den Begriff Identität in Bezug auf Musik und betrachtete besonders den Gebrauch von Musik im Zusammenhang mit gewalttätigen und erniedrigenden Situationen anhand von Beispielen u. a. aus dem besetzten Irak. David Hesmondhalgh schließlich präsentierte kritische Überlegungen zu der seiner Meinung nach zu eindimensionalen Betrachtung von Musik als positiver Kraft in der Identitätsbildung. Ihm fehlten in der Diskussion Ambivalenzen und »darker aspects« einer als negativ empfunden, durch einen bestimmten Musikgebrauch gekenn-

zeichneten Sozialisation, die er anhand empirischen Materials aus Interviews zu belegen suchte.

Die parallel stattfindenden streams waren in fünf inhaltlichen Schwerpunkten – »Questions of HipHop«, »The Negotiation of Place«, »Local Images«, »Local-Global Relations« und »Tradition and Change« – organisiert. Hier hat sich der Verfasser aufgrund persönlicher Interessen auf die Beiträge über HipHop konzentriert. Das Spektrum der Beiträge reichte von japanischem über norwegischen, ghanaischen und türkischen bis hin zu Berliner HipHop. Tom Solomon sprach von einem ethnographischen Standpunkt aus über türkischen/türkischsprachigen HipHop und dessen Verbindungslinien in deutsche Großstädte wie Frankfurt und Berlin, während Inez Templeton ein Kapitel aus ihrer Dissertation über die Berliner HipHop-Szene unter dem Aspekt »What's so German about it?« vorstellte. Anne Danielsen und Petter Dyndahl betrachteten dagegen unterschiedliche Aspekte der norwegischen HipHop-Szene. Die Bedingungen, unter denen schwedische Rapper ihre professionellen Identitäten konstruieren, untersuchte Johann Söderman. James Flohu berichtete aus einer musikpädagogischen Perspektive von der ghanaischen Entwicklung des Highlife zum Hiplife. Die Schwierigkeiten des japanischen HipHops mit der Tatsache, dass die japanische Sprache kaum Reime und Betonungen kennt, und der kreative Umgang der japanischen HipHopper mit diesem Problem, war das Thema von Noriko Manabe, während der Verfasser dieser Zeilen sich an einem Vergleich von volkstümlichem Schlager und deutschem HipHop unter Aspekten der Konstruktion von Authentizität versuchte.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die schöne Idee der panel speeches bei der auf einen Vortrag drei bis vier vorbereitete fünfminütige Diskussionsbeiträge folgten und dann anschließend die allgemeine, meist lebhafteste Diskussion eröffnet wurde, den Besuch dieser sechs herausgehobenen Vorträge zu einer Gewinn bringenden und anregenden Angelegenheit ließen werden. Trotz des anfangs etwas anonym anmutenden Konferenzortes – Seminarräume einer Universität in vollem Vorlesungs- und Seminarbetrieb unterscheiden sich doch vom Ambiente eines Tagungszentrums, wie man es z.B. von ASPM-Tagungen kennt – entwickelten sich aufgrund der guten Organisation sehr schnell Kommunikationsorte zwischen den Vorträgen. Als ein Höhepunkt kann zudem das gemeinsame Konferenzessen am zweiten Abend in einem historischen Kellergewölbe der alten Kopenhagener Universität gelten. Kritisch ist anzumerken, dass es schön gewesen wäre, hätte man leichter zwischen den einzelnen streams wechseln können, denn die Entfernung zwischen den einzelnen Veranstaltungsräumen hielt die meisten Konferenzteilnehmer davon ab.